

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

79 (4.4.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Hasenkomödie

Von Wilhelm Scharrelmann

Er war ein Spätling aus dem vergangenen Sommer und darum schwächer geblieben als Hasen sonst im Frühjahr zu sein pflegen. Dazu war wenige Wochen nach seiner Geburt die Nähmaschine eines Bauern über seine Kinderstube hinweggegangen, und wenn er nicht wie durch ein Wunder vor den scharfen Messern der Nähmaschine bewahrt geblieben wäre, — er hätte sich bei seiner geringen Größe in eine Erdverletzung gedrückt —, so wäre auch von ihm damals nichts geblieben. Ein Andenken an dieses Ereignis hatte er aber doch behalten: die Messer hatten ihm die Seiten beider Ohren gelassen und dazu ein Stück aus dem Fell seines Rückens genommen.

Unter steter Furcht, erschollen, gelang, von den Rabatten der Stunde zu Tode geblissen, von Handteln über Menschenhänden vermalmt zu werden, verging der Herbst. Jeder Morgen, der über die Felder emporstieg, begann mit Herabfallen, tödlicher Angst und steter Empörung, begann mit Winter wurde, verwandelte sich die Furcht der vergangenen Tage lebhaft in die bleiche Angst des Hungers, Rebellentum, schneeverdrückte Winterstage kamen, Lampel, der das einjährige Revier der ganzen Gegend bewohnte, wurde mager wie ein Klotz. Wenn nicht das kleine Gärtchen des Bahnwärters gemein wäre, der in winterlicher Oede mit seiner Familie in seinem kleinen Häuschen verfallen hätte, wäre es wirklich mitunter nicht um Ueberwinden gewesen. Denn dort stand bei dem härtesten Frost knusperig frischer Kohl unter dem Schnee, und Lampel brauchte bei seinen Mahlzeiten nicht einmal besonders wachsam zu sein. Im weiten Umkreise wohnte sonst niemand in der Gegend, außer dem Heidebauer, der ein paar Büchsenhühner entfernt drüben bei dem Fuhrenlampel seine einsame Kette bewohnte.

Es war um die Ostertage. Mit Regen, warmen Winden, knospenden Birken und ersten jungen Gräserhalm war der Frühling gekommen und hatte bessere Tage gebracht. Lampel hatte ein Lager unter den überhängenden Zweigen einer alten Kiefer bezogen, nicht weit von der Stelle entfernt, wo der Weg von den Äckern in die Heide abbiegt, die noch dunkel und naß unter dem frühen Frühlingshimmel lag. Es war eine einfache Mulde im Erdboden, auf einer sandigen, etwas erhöhten Stelle, wo er nach allen Seiten auf Aussicht halten konnte, das Regenwasser leicht abließ und der sandige Boden sich ziemlich trocken hielt.

„Ich er eines Abends und wartete auf die Dunkelheit. Vor einer Viertelstunde war ein Wagen, mit zwei Rindern beladen, und einer Fuhrer Mist vorübergefahren, den der Alte jetzt drüben auf dem Sturzader abfuhr. Das Geräusch mußte gleich zurückkommen. Dann war die Luft rein und Lampel konnte sich ungestört auf den Kragen der Heide, der wie ein sorgloser Teppich zwischen dem ungesägten Lande lag. Lampel konnte warten. Er lag unbeweglich und still. Pflätsch hätte er ein leises Geräusch. Er setzte seine Ohren, horchte und blickte sich um. Es war ein fremder Gase. Lampel hatte den ganzen Winter in Einsamkeit verbracht und freute sich nicht wenig, daß er Besuch bekam. Er machte ein Männchen und flüster: „Nimm dich in acht! Da drüben —“ „Bäh“, antwortete der Fremde, ein alter Kammler, „ich werde doch nur dem Mistwagen keine Bange haben!“ „Es hat allerdings wohl nicht viel zu bedeuten“, gab Lampel zu. „Es ist der Heidebauer. Ich kenne ihn. Er wohnt drüben in dem Hause am Fuhrenlampel.“ „Allo!“ sagte der Kammler frech und leckte sich Lampel gegenüber. „Warum tust du denn so wichtig damit?“ Die Zurechtweisung beschämte Lampel. Er hatte doch nur vorkommend sein wollen. „Ein gutes Revier hier?“ fragte der Kammler. „Es geht. Immerhin war es im Winter einmal genug. Aber wenn das Wetter jetzt so anhält, kann ich bald Spinat haben.“ „Rein“, unterbrach ihn der andere, und musterte ihn verwundert, „wie siehst du nur aus?“ „Wieso?“ „Nun, deine Ohren!“ „Ah“, entgegnete Lampel verlegen. „Das ist in meiner Jugend passiert. Die Nähmaschine!“ leckte er entschuldigend hinzu, gehemmt und unglücklich. „Und wer hat dir den Rücken geschunden?“ examinierte der Alte weiter. Lampel blühte, mit welcher Geringschätzung der Alte auf ihn herabsah. „Das alles geschah in einem Augenblick!“ erklärte Lampel. Die Nähmaschine, ich sagte es ja schon.“ Schadenfroh blickte der alte Kammler über ihn hinweg. Der kam als Rinale wirklich nicht in Betracht. Mit den abgeackelten Ohren und dem geschundenen Rücken würde er so leicht bei seiner Hühner Gasse haben! Und unversehentlich dumm war er auch, polierwidrig dumm. Hatte er ihn nicht vorhin vor dem alten Mistwagen warnen wollen? — Dem wollte er einen Streich spielen, daß es eine Freude sein sollte. „Gibt es junge Hühner hier im Revier?“ fragte er.

„Ich glaube nicht“, sagte Lampel. „Ich habe wenigstens noch keine geblüht. Vielleicht ist es wirklich zu einem hier für mich.“ „Ja, was nicht ist, kann ja werden“, tröstete ihn der andere. „Ich werden mein Möglichstes für dich tun. Bei meiner Erfahrung hat das keine Bedingung.“ „Aber ich habe eine Bedingung!“ „Eine Bedingung?“ fragte Lampel gespannt, entzückt von der plötzlichen Keuschheit des Alten. „Du mußt meine Sache zu Ostern gut machen, siehst du!“ „Welche Sache?“ fragte Lampel. „Nun, die Ostereier!“ „Ostereier?“ „Allerdings, die Ostereier! Stell dich nicht so dumm, wenn ich bitten darf!“ antwortete der alte Kammler streng. „In der Tat — nein — ich besinne mich nicht, jemals —“ „Unglaublich!“ verwunderte sich der Alte. „Das sind die Eier, mein Sohn, welche wir Ostern in der Nacht auf Ostern in die Gärten unserer Reviere zu legen haben. Sonntags ist Ostern, und ich erwarte von dir, daß du deine Pflicht nicht verläßt, sonst —“

Er sah den jungen Hasen mit einem vernichtenden Blicke an. Ein Schrei durchfuhr den armen Lampel. Er wußte wohl, daß die Rebellentum Eier legen, die Felderchen und die Büchsenhühner. Aber das sah auch ein Hase darauf verstehen müßte, war ihm durchaus neu. „Wirklich?“ stammelte er, erfüllt von dem Gefühl seines Unvermögens. „Samohl!“ fuhr der Alte mit aller Bestimmtheit fort, und es wäre eine Schande für uns alle, wenn du dem alten Brauche nicht nachkämmst. Auf eine Hühner brauchst du dann wenigstens niemals zu rechnen. Du würdest jedes Hühner verloren haben.“ „Aber“, fragte Lampel und wagte im Gefühl seiner Nichtswürdigkeit und Unerschrockenheit kaum aufzuklicken, „wie soll ich das anfangen? Ich verstehe die Kunst wirklich nicht, und es würde mir mehr als peinlich sein, meinen Pflichten nicht nachkommen zu können.“ „Die Sache ist nicht so schwer, wie du denkst“, beruhigte ihn sein Gegenüber. „Sör zu. An der Anleitung soll es nicht fehlen.“ Lampel nickte die Ohren. „Du gehst dich am Abend an Ort und Stelle, umkreist den Platz siebenmal, klopfst dreimal mit der Blume die Erde, sehest dich und wartest der Dinge, die da kommen werden. Natürlich darfst du die Geduld nicht verlieren! Wenn du alle Bedingungen erfüllst, so ist die Sache bald erledigt.“ „Danke!“ sagte Lampel, „danke! Es hört sich ja ganz einfach an. Vielleicht wird es mir gelingen!“

„Das bitte ich mir aus!“ rief der Alte, der sich durch den Mistwagen der jetzt bei der sinkenden Dunkelheit wieder über den Feldweg nach Hause waltete, nicht im mindesten stören ließ. „Du mußt dir nur die nötige Mühe geben. Wie viel Häuler hast du in deinem Revier?“ „Eigentlich nur eins!“ sagte Lampel. „Der Bahnwärter drüben an der Bahn. Dann der Heidebauer wohnt streng genommen nicht mehr dazu.“ „Sind beim Bahnwärter Kinder im Hause?“ fragte der Alte. „Samohl, vier“, bestätigte Lampel beklommen. „So hast du ein Dutzend Ostereier zu legen“, entgegnete der Kammler. „Für jedes Kind drei. Das ist das wenigste, was du den Reuten bieten kannst. Ich werde um Winternacht kommen und nachsehen, ob du deine Pflicht erfüllst!“

Mit wenigen Sähen verabschiedete er in der Richtung auf die Heide hin — In der Osternacht sah Lampel zitternd vor Furcht und Erwartung in der Nähe des Wärrerbüschens. Die Signalaternen auf dem Bahnsteige leuchteten in der klaren Nacht und Lampel vertraute sich lange nicht in den Garten. Sein Dänenbros flopfte. Wie sollte es werden, wenn er nun keine Eier zu Wege brachte? Würde es nicht unausführliche Schande bedeuten, wenn der Alte kam und nachsah und den Garten leer fand? Vorsichtiger näherte er sich dem Garten. Auf den Rabatten blühten schon die Schneeglöckchen und Krokus. Unter dem Sorinangesträuch, an dem bereits die Knospen so schwellen begannen, klopfte er mit der Blume die Erde, und herabflopfend begab er sich ans Werk. Er sah eine Stunde, er sah zwei Stunden. Aber so viel Mühe er sich gab — es kam kein Ei zum Vorschein. Zuletzt gab er es auf. Er war über so dumm das ist. Vermehrung bemühtigte sich seiner. Keine Hühner würde ihn je anständig ansehen, und der Wärrind, der weis und lau über ihn je anständig ansehen, würde in seiner die Flamme der Dankschuld für den armen Lampel entzündet! Langsam hoppelte er durch den Obstgarten ab, in dem die jungen Bäume mit schiefgehenden Stämmchen ihre Kronen über die Erde bogten, als dränge von da unten ein gärtliches Flüstern zu ihnen herauf. Ob er es noch einmal versuchte? Nein, er gab jede Hoffnung auf.

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie
Von Fritz Rosenfeld

Copyright 1930 by E. Lauff'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

Der Kasse ging mit Ulfar und Stiefmüller in die Fabriken, er konnte mit den Arbeitern sprechen, sie empfanden ihn mit Jubel und erfüllten alle seine Wünsche. Jeden Sonntag opferten sie, ihren Urlaub, um mitspielen; nicht aus dem Gergeis, ihr Anteil im Film zu leben, ihre Stimme zu hören, sondern aus dem Verlangen, bei diesem Werk mitszuspielen. Raum waren Gerüchte über die Beratungen der Techniker, Operateure, Schauspieler und freiwilligen Statisten in die Öffentlichkeit gedrungen, als sie auch schon entstellte wurden, die Blätter Bernhofs arosaufgemachte Sensationsmeldungen brachten, man plane einen Defilm gegen die deutsche Industrie, ein heimtückischer Anschlag Moskaus werde versucht, was die Regierung zu tun gedente? Es folgte eine Interpellation im Reichstag, den Rebellen sollten Filmaufnahmen auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen verboten werden, die Industriellenkammer erließ ein Rundschreiben an ihre Mitglieder, kein handstreichender Industrieller dürfe den Auftritten der Porten seines Unternehmens öffnen und so den Angriff auf die künftige Weltordnung unterstützen. Moskaus Lakatoren seien am Werk, das Gespenst des Bolschewismus stehe vor der Tür, Achtung, Achtung, Achtung!

Einige Schauspieler, ein paar Jagdhasen aus dem technischen Personal fielen unter dem Eindrud dieser Rede gegen den „Defilm“ von Ulfar ab. Aber der Kärm, der sich um den Plan des Defilms öffentlich entfaltete, führte Ulfar auch neue Kampfgefährten zu. Gekder kamen von den Gewerkschaften Belgiens und Frankreichs, Filmclubs in England und der Schweiz zeigten ihr Interesse an dem werdenden Werk, aus Japan kamen Grübe: auch dort lebten

Menschen, die über diesen Werk wachten und es fördern wollten. Was in Jahrzehnten an sähre Kleinarbeit gegen die Filmindustrie geleistet worden war, sammelte sich nun im Kampf um diesen Film. Unter den vielen, die zu Ulfar kamen, um ihm ihre Sisse anzubieten, war auch Edrid. Sie war ganz in Schwarz gekleidet, stark geschminkt, trug einen großen, auffallenden Hut, denachm sie eine Frau, die genau wußte, daß jeder Mensch in dieser Stadt sie kannte und sie das Bild, das Hunderttausende sich von ihr machten, durch ihre Erscheinung nicht verwischen durfte.

„Kann ich dir helfen?“ fragte sie Ulfar. „Wie willst du mir helfen? Willst du die Hauptrolle spielen?“ „Es gibt keine Hauptrolle. Es gibt keine Stars.“ „Verhöbne mich nicht, Ulfar, ich meine es ehrlich. Ich habe Geld, viel Geld. Ich habe es am Film verdient. Es soll deinem Film dienen.“ „Wir brauchen es jetzt nicht mehr.“ Sie stand vor ihm, ihre blauen, schwarzumrandeten Augen waren auf ihn gerichtet, die Hand vorgestreckt, als wolle sie ihn streicheln. „Aber ich habe deinen Stolz immer geliebt.“ „Schweigen. Sie sag die Hand zurück, die leise zitterte.“ „Wie kannst du mich für etwas verantwortlich machen, Ulfar, an dem ich nicht schuld bin?“ Ganz langsam sprach er, Wort für Wort wägend: „Ich hatte mein Leben auf der Vorstellung gegründet, immer mit dir zu sein. Du hast mich verraten. Du bleibst dir nicht treu.“ Sie wich einen Schritt zurück. In ihre Augen kamen Tränen, ihre Stimme war wie mit einem Schleier verhängt, als sie sprach: „Bleibst du dir treu?“ „Ich habe mich wieder hinaufgerissen. Du hast es nicht einmal versucht.“ „Ich war schwächer als du. Du hastest es immer: wir sind keine Felder, wir kämpfen nicht um Ideale, wir verteidigen uns nur.“ „Wozu all dies wieder aufbringen? Es kann jetzt nichts mehr ändern. Ich habe Konfessionen gemacht, ich leugne es nicht, vielleicht zu viele Konfessionen. Aber ich habe mich selbst nicht verraten — meine Diebe zu dir.“ „Diebe — Diebe. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben, Ulfar.“

endgültig. Er war nun mal ein Anglistische, ein Entschieder und Unfähiger, den das Schicksal schon in seiner Jugend gezeichnet hatte. Schmerzlich und ohne sich noch einmal nach dem Schicksal seiner nicht vollbrachten Taten umzusehen, wollte er davon, fürte aber plötzlich einen ihm um Kehle und Nacken gekleidet und hinderte ihn mit einem Rad am Weiterlaufen. Mit einem angstvollen Sch drängte er von neuem vorwärts, überließ sich und blieb wachsend liegen. Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann war er tot. Es war eine der beiden Schlingen, die der Bahnwärter ausgelegt hatte, um den Fremder zu erwürgen, der ihm die jungen Obstbäume benagt und das Kohlbeet abgetreten hatte. Der arme Lampel! Er hätte nicht so bedrückt aus diesem Leben zu scheiden brauchen. Auch gewanderte Hasen als er hätten vor der Aufgabe verlagert, die seinen Artgenossen nur in der Fabel geläufig. Immerhin kamen die Kinder des Bahnwärters durch ihn auch zu seinem Ostern, so kamen sie doch zu einem Osterbraten, und es ist anzunehmen, daß ihnen der unglückliche Lampel geschenkt hat. Es bleibt allerdings zu bezweifeln, daß es ihn sehr geistert hätte, wenn er es gemüht hätte.

Der Badische Kunstgewerbeverein auf der Leipziger Messe

Von Hans Bader, Architekt, BDM, und BSB. Die kunstgewerblichen Werkstätten Badens leben jeweils zu Beginn der Leipziger Messe im Frühjahr und im Herbst bedeutende Hoffnungen auf die Absatzmöglichkeiten, die sich durch Begehung der Messe mit ihren Erzeugnissen für sie ergeben. In der Tat ist es, dem badischen Kunstgewerbe durch Kollektionen im neuen Kunst-Museum in Leipzig zu geschlossenen einheitlichem Auftritten zu verhelfen, und weiterhin das Unternehmen durch wirtschaftliche Unterstützung zu fördern. Das gerade Vesteres möglich wurde, ist dem verständnisvollen Engagement des Ministeriums für Kunst und Unterricht, sowie dem Badischen Landesgewerbeamt zu danken. Denn auf diese Weise war es möglich, der badischen Industrie nach außen hin ein Gepräge zu verleihen, das dazu beitrug, das badische Kunstgewerbe neben dem der Länder Sachsen, Bayern und Württemberg seiner Qualität entsprechend zur Geltung zu bringen. Es ist erhellend zu beobachten, wie gerade diese Werkstätten, die mit Intention die Steigerung der Qualität ihrer Erzeugnisse verfolgen und dauernd im Einklang mit den geschmacklichen Forderungen eines vermögenden Abnehmerkreises stehen, auch in Zeiten wirtschaftlicher Not ihren Absatz finden, während andere Erzeuger, die dieser forschenden Entwicklung etwas fernere liegen, in großer Armut unterliegen. Die Werkstätten müssen Hand in Hand gehen, um den großen Anforderungen der Käufer gerecht zu werden. Für den Ausfall eines großen Teiles der Inlandbesucher hat die ansehnliche Zahl der Auslandsbesucher einigermassen entschädigt, so daß teilweise der Messebesuch sogar leistungsfähiger war, als bei den letzten Jahren. Sicherlich hat hierbei die Tatsache mitgewirkt, daß in der Gesamtheit der an der Kunstgewerbe erstellten Aufträge eine kleine Einbuße erlitten hat. Wie wichtig die Begehung der Leipziger Messe durch das badische Kunstgewerbe ist, geht daraus hervor, daß nahezu sämtliche Auslandsaufträge einig und allein durch die Werkstätten hergestellt werden können. Ein Anzeichen der Wichtigkeit war die Teilnahme der Werkstätten an einem großen Teile der Inlandbesucher für jeden kunstgewerblichen Betrieb ob groß oder klein gleichbedeutend mit Stillegehen. Es wäre vom Standpunkt der badischen Wirtschaft aus zweifellos sehr zu begrüßen, wenn sich der Kreis der Aussteller vergrößern würde.

Durch die Werkstätten wurde sich am weitesten manchen kunstgewerblichen Werkstätten die Entfaltung auf den modernen Geschmack der Käuferkreise eine wertvolle Basis für ein dreites Betätigungsfeld erwerben. Von den Ausstellern sind zu nennen zunächst die Freisinger Sandweber, Emmendingen, die in der Hauptstadt die Industrie der Sozialen Besitztümer in Höhe und Größe haben. Die Werkstätten vertreten: mit Leuchtern, Tablett, Schalen sowie Schmuck. Bei dieser Gelegenheit sei auf die kleine Sonderausstellung dieser Werkstätten im Ausstellungsraum des Badischen Kunstgewerbevereins während der Reichsausstellungswelt in Leipzig hingewiesen. Die Werkstätten der Freisinger Sandweber, Emmendingen, die in der Hauptstadt die Industrie der Sozialen Besitztümer in Höhe und Größe haben. Die Werkstätten vertreten: mit Leuchtern, Tablett, Schalen sowie Schmuck. Bei dieser Gelegenheit sei auf die kleine Sonderausstellung dieser Werkstätten im Ausstellungsraum des Badischen Kunstgewerbevereins während der Reichsausstellungswelt in Leipzig hingewiesen. Die Werkstätten der Freisinger Sandweber, Emmendingen, die in der Hauptstadt die Industrie der Sozialen Besitztümer in Höhe und Größe haben. Die Werkstätten vertreten: mit Leuchtern, Tablett, Schalen sowie Schmuck. Bei dieser Gelegenheit sei auf die kleine Sonderausstellung dieser Werkstätten im Ausstellungsraum des Badischen Kunstgewerbevereins während der Reichsausstellungswelt in Leipzig hingewiesen.

„Du siehst mich aus, du wirst bitter, weil du mir nicht antworten kannst. Du hast recht, Ulfar, du bist kein Feld.“ Und nach einem Schweigen, in dem eine große Dunkelheit war und eine große Trauer: „Was bleibst mir nun? Ein verfluchtes Leben zu Ende leben. Glanz, Geld, Liebhaber — und da drinnen alles leer, leer, leer.“ — Du bist nicht ohne Schuld daran, Ulfar. Wären dir alle, an denen du gefehlt hast, so ergeben, wie ich dir vergeblich.“ Da konnte Ulfar aus dem Gefühl des Unrechts nur zu einer schneidenden kalten Abweisung seine Zuflucht nehmen: „Spiel nicht die Wärtlerin mit dem Glaserintränen, hier ist kein Aktier, wir führen kein Liebesdrama auf.“ Aber die Worte glitten an ihr ab: „Du bist böse, der Erfolg macht dich böse. Du wärest weicher, wenn die Sinfonie des Lebens“ ein unerfüllbarer Traum geblieben wäre. Mein Erfolg war dein Unglück. Nun ist deiner meines. Vielleicht leidest dich das aus. Ich muß mich damit abfinden.“

Und nach einer Pause: „Wenn wir uns wiedersehen — keine Feindschaft?“ Ulfar reichte ihr die Hand: „Keine Feindschaft. Uns hatte dieselbe Mühle zwischen ihren Steinen. Ich bin für im letzten Augenblick entschuldig. Das ist der ganze Unterschied. Leb“ wobl.“ Edrid verließ ihren Handbuck. Ihre Augen blickten an seinem Gesicht, sie wollte auf ihn losströmen, ihn mit ihren beiden Armen vor sich wegziehen, fort, fort, fort — aber sie hörte fern in ihrem Ohr klingen, was er gesagt hätte: „Wiedlos, unmöglich, morgen beginnen die Aufnahmen. Und so nahm sie nur seine Hand: „Leb“ wobl.“

(Fortsetzung folgt.)